

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 93 (1967)

Heft: 44

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

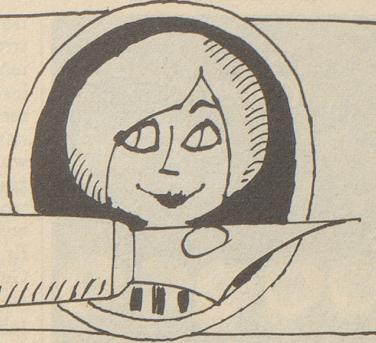
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wir Sorgenkinder

«Sie haben es gut, Frau Ambühl, mit Ihrer glücklichen Natur. Wenn ich nur das Leben auch etwas leichter nehmen könnte, so wie Sie! Aber ich bin eben ein sensibler Mensch, das liegt bei uns in der Familie. Immer habe ich alles viel schwerer genommen als andere, doch wer das nicht selber durchgemacht hat, kann es natürlich nicht verstehen ...»

Es ist erstaunlich, wie viele Menschen davon überzeugt sind, daß man ausgerechnet *ihnen* – den *Tüfen* und Empfindsamen! – so viel Schlechtes angetan habe im Leben. Dabei vergessen die Guten vollständig, wie oft auch sie selber es ihren Mitmenschen ganz nett *besorgt* haben. Deshalb höre ich immer ziemlich skeptisch zu, wenn mir jemand von seiner komplizierten Veranlagung erzählt. (Es soll übrigens sogar Nationen geben, die sich als *Sonderfall* betrachten, aber hier habe ich selbstverständlich nur Einzelpersonen im Auge.) Also bei diesen Leuten hat man häufig den Eindruck, sie seien richtig stolz auf ihre ganz besondere Art, und obwohl sie nichts als Schehereien haben in ihrer Umgebung, verspüren sie niemals die geringste Lust, sich zu ändern. Nach dem Motto: «So bin ich nun einmal, und nicht anders!» Doch der Glaube an den Determinismus scheint mir eine üble Sache zu sein. Schließlich hat es ein gesunder Erwachsener bestimmt mehr oder weniger selber in der Hand, ob er sich sein (privates) Leben einigermaßen erträglich einrichten will oder nicht. Ich stelle mir vor, daß die Psychologen ungefähr dasselbe meinen, wenn sie – allerdings in gewählteren Formulierungen – von der *Selbstverantwortung des Menschen* sprechen.

Es macht zwar manchmal den Anschein, diese persönliche Verantwortung für sein eigenes Tun stehe heutzutage nicht sehr hoch im Kurs. Um hier nur von einigen harmlosen Fällen des täglichen Lebens zu berichten: Wenn etwa ein Wirt seinen Gästen für teures Geld angebliche Rindsfilets aus Pferdefleisch serviert, oder wenn ein Metzger seine Würste mit gehackten Kälberaugen füllt statt mit – nun ja, mit dem, was er eben offiziell einfüllen durfte, oder wenn

eine Dame der *Gesellschaft* während längerer Zeit in einem Modeschäft unbemerkt Kleider mitlaufen läßt – was immer, es findet sich bestimmt der richtige psychiatrische Sachverständige. Dieser legt dann wortreich und eindeutig dar, daß die Delinquente für ihre Vergehen nicht allein verantwortlich seien. Der Grundstein zu den fehlbaren Handlungen wurde nämlich in früher Jugendzeit der Angeklagten gelegt, als ihre Entwicklung durch den schlechten Einfluß eines tyrannischen Vaters, einer allzuweichen Mutter, eines trinkfreudigen Onkels, usw. fehlgeleitet wurde. – Unsereinom leuchtet es ja nicht unbedingt ein, warum ein Erwachsener nun auf diese Weise mit der *schlechten Welt* abrechnen muß, aber gälesi, die Sachverständigen wissen das bestimmt besser!

Es ist halt ganz gäbig, wenn man die Schuld für seine Fehler und Mißerfolge einfach auf die *anderen*, abschieben kann; vor allem auf die Vorfahren, welche sich kaum noch verteidigen können, nicht wahr? Trotzdem bleiben uns immer noch haufenweise Sorgen übrig. (Manchmal sind es auch nur eingebildete Sörgelein!) Denn: «Gäbe es keine Sorgen, man müßte sie erfinden.» – Das sagt allerdings nicht ein Psychologe, sondern je-

mand, der ebenfalls ein Menschenkenner war: Tucholsky. (In: *Die Redensart*.)

So schließe ich denn mit den Worten dieses Schriftstellers, den man übrigens immer wieder lesen sollte. «Aber unbesorgt, wir sind nie unbesorgt. Etwas ist immer. Hundegebell; Liebeserhöhung bei zu engem Kragen; guter Rotwein, aber ein grober Kellner ... unerwünschter Familienzuwachs; Konkurs; Weltkrieg und Verdauungsbeschwerden – etwas ist immer. Aber wir sind mit daran schuld.»

Gritli

einer Rede zu reißen. Aber wo und in welchem Zusammenhang dies gesagt wurde, ist in diesem Fall völlig gleichgültig. Dieser Ausspruch ist nicht nur unsachlich, sondern auch beleidigend für alle Gastarbeiter, ob sie nun schulpflichtige Kinder haben oder nicht.

Aufgabe 95 in dem Lehrbuch *Mathematik im Dienste der nationalsozialistischen Erziehung*, das zur Hitlerzeit in Deutschlands Schulen obligatorisch war, lautet: Der Bau einer Irrenanstalt erfordert 6 Millionen RM. Wieviel Siedlungen zu je 15 000 Reichsmark hätte man dafür bauen können?

Noch gibt es kein Rechenbuch in der Schweiz, das die Aufgabe stellt: Die Schulung der Italienerkinder kostet uns jährlich Fr. ... Wieviel Autos à Fr. ... könnten dafür angeschafft werden? – Der Text der Rechnungsaufgaben ist nicht derselbe. Wohl aber der Geist, der dahintersteckt.

Marianne

Ueberfremdung

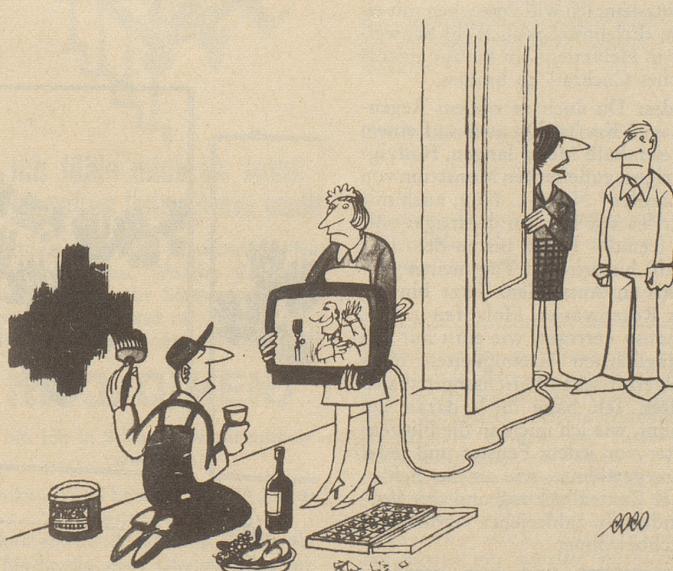
Ein Komitee gegen die Ueberfremdung der Schweiz hatte kürzlich eine Tagung. In der *Antenne* im Schweizer Fernsehen wurde dies erwähnt und kommentarlos ein einziger Satz aus den wohl zahlreichen Reden zitiert. Der lautete ungefähr folgendermaßen: «Wenn wir die Italienerkinder nicht zu schulen hätten, könnte sich jede Schweizer Familie ein eigenes Auto leisten.»

Ich bin gegen jegliche Polemik. Ich weiß auch, daß es gefährlich ist, einen Satz aus dem Zusammenhang

Der dornige Weg zum Fachmann

Es war in den ersten Monaten unseres zarten Eheglücks. Wir, besser gesagt mein Mann, fuhr einen unendlich alten, völlig unmöglichen Wagen. Es fehlte nur die Aufschrift: «Lachen Sie nicht, Ihre Tochter könnte drin sitzen.» Mein Vater lachte damals sicher über kein Auto. Er schüttelte nur unmerklich den Kopf.

Dann kam die Zeit, wo ich unser ehrwürdiges Vehikel chauffieren lernen sollte. Ich löste einen Lernfahrausweis, studierte das Straßenverkehrsrecht und hielt nach einem Fahrlehrer Ausschau. Die Wahl fiel auf meinen Mann. Er konnte mich auch ohne teures Geld, so argumentierten wir, einander zärtlich anlächeln, in alle Geheimnisse einweihen. Es würde herrlich sein. Ich rezitierte ihm die Verkehrsregeln wie ein Liebesgedicht, und er lenkte mich durch die Straßen wie ein verliebter Schutzengel. Bis zu dem Tag, als das Anfahren am Hang begann und das Parkieren auf engstem Raum. Mein Schutzengel fing an, auf die Rücklehne meines Sitzes zu trommeln und ich machte aus der Technik ein dämonisches Rätsel. Wir durchschritten alle Stadien des Dramas, nach der lichten Exposi-



«Zuerst wollte er ein Glas Bier, nachher Früchte, nachher ...»



HOTEL EUROPE Davos

Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—.

Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler
Telex 7 43 11

Abonnieren Sie den Nebi



Was i wett, isch Cassinette
Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

tion trieben wir der düsteren Katastrophe zu. Und am Ende des dritten Aktes packte ich meinen Koffer. Ich wollte heim zu meiner Mutter. Doch auch unsere Tragödie hatte einen Deus ex machina. Er war ein diplomierte, staatlich konzessionierter Fahrlehrer, der nicht trommelte und der ruhig zuhörte, wenn ich verzweifelt anschrie. Er war ein Fahrlehrer, der zwar Geld kostete, der aber sein Geld wert war.

Ich konnte meinen Koffer wieder auspacken. Wir hatten dank unserem Fachmann, den nicht unsere heißen Gefühle, sondern nur meine Fortschritte am Steuer interessierten, das Drama überlebt und wurden wieder ein friedliches Paar.

Fast ein Vierteljahrhundert ist seitdem vergangen. Aber jedesmal, wenn ich eine junge Frau hoffnungsvoll sagen höre: «Mein Hans fährt so himmlisch Auto, er wird mich auch lehren», dann sage ich leise, schicksalsschwer und orakelhaft: «Nicht Hans, Fahrlehrer.»

Jolanda

Brief aus Australien

Liebes Bethli, Du hast einst vor dem Globus meditiert. Auch ich tat dies des öfters; bis dann plötzlich aus dem Meditieren ein Entschluß wurde, aus dem Entschluß eine lange, abenteuerliche Schiffsreise – und jetzt sitze ich am andern Ende der Welt (wenigstens von der Schweiz aus gesehen) und habe immer noch Mühe, es wirklich zu glauben.

Mit der Schweiz verbinden mich nur noch bunte Gedankengespinst, einige gefühlvoll mitgeschleppte Andenken, Briefe und – der stets freudigst erwartete Nebelspalter.

Ich möchte Dir gerne einwenig von meiner neuen Heimat erzählen, doch das Wörtchen «einwenig» macht mir Schwierigkeiten: ich habe so viel Neues gesehen, Aufregendes erlebt und Erzählenswertes beobachtet. Trotzdem, ich will versuchen mit einem «Erlebnisrückblick für Schweizer in Helvetien» ein kurzes australisches Cocktail zu brauen.

Badest Du auch in reinem Regenwasser? Kochst Du auch auf einem zweieinhalf Meter langen, fünfzigjährigen, gußeisernen Monstrum von Holzofen? Nein? ... Nun, auch mir war bis vor kurzem derartiges völlig fremd – fremd bis zu dem (für mich) historischen Tag meiner Ankunft in Australien. Jetzt bin ich mit Regenwasser, Holzofen u.a.m. genauso vertraut, wie einst mit den alltäglichsten Kleinigkeiten eines schweizerischen Durchschnittshaushaltes. Ich habe mich daran gewöhnt, wie ich mich an die Fliegengitter vor jedem Fenster und jeder Tür gewöhnte, wie an das Fehlen einer Zentralheizung und das Vorhandensein zahlreicher vierbeiniger Dachbewohner.

Fliegengitter sind hier geradezu eine Lebensnotwendigkeit und ent-

Die Seite der Frau



sprechend gut an den Fenstern festgeschraubt – unbeweglich, versteht sich! Aus diesem Grund streben sämtliche putzende Hausgeister stets den nächstgelegenen Eingangstüre zu ... irgendwo muß man doch schließlich Staublappen und -wedel ausschütteln, oder? ...

Außer diesen Gittern sind die mächtigen Regenwassertanks nicht wegzu denkende, charakteristische Dinge im australischen Lebensbild. Vor, hinter oder neben jedem Haus machen sie sich in wellblechernem Glanze breit und speichern das kostbare Regennäss für lange trockene Zeiten.

Zurzeit im Hause ewig zu frieren, wenn man nicht gerade sieben Pull-over trägt, oder vor dem offenen Kaminfeuer röstet, auch damit kann man sich abfinden – wenn es nur möglich wäre, etwas Kälte für die gefürchteten Sommermonate November bis Februar aufzubewahren!

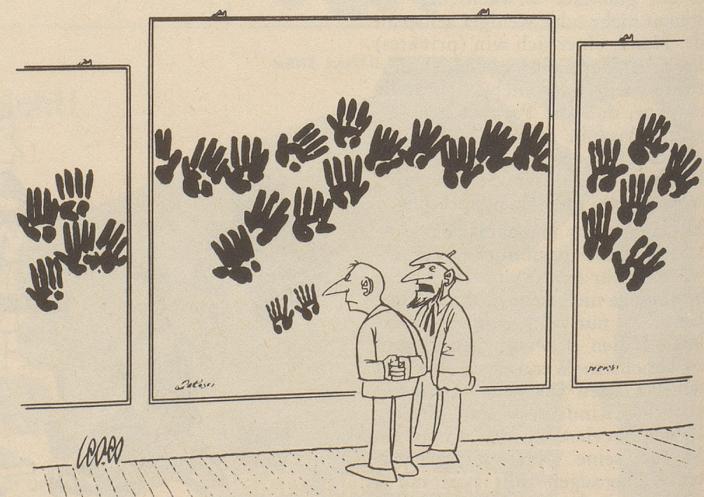
Die Opossums, unsere nichtzahlen den Untermieter auf dem Dachboden, lassen sich nie sehen, dafür aber um so mehr hören. Nächtlicherweise wird da über unsren Köpfen gespielt, gestritten, umhergerannt, gekreischt und gepfiffen.

Jetzt, wo ich die Ursache jenes unheimlichen, geräuschvollen Treibens kenne, finde ich es ganz erheiternd. Weniger erheiternd ist dann allerdings die gewisse Flüssigkeit, welche ab und zu von irgendeiner Decke tropft und ahnungslose Parterrebewohner oft nur um Haarsbreite (oder überhaupt nicht!) verfehlt.

60 Meilen von Adelaide entfernt befindet sich die weitausgedehnte Schafstation, auf der ich als Governess, Privatlehrerin und Werweißwasnochalles beschäftigt bin, und die für mich ein Wirklichkeit gewordenes Märchen ist. Das wunderschöne, unwahrscheinlich große, über hundert Jahre alte Herrschaftshaus steht mitten im südaustralischen Farmgebiet, umgeben von unzähligen Wirtschaftsgebäuden wie eine dicke Henne mit ihren Küken. Die meisten Pflanzen und Tiere sind neu und faszinierend: Stolze Eukalyptusbäume biblischen Alters, messerscharfes Savannengras, zierliche Mandelbäume, viktorianisch anmutende, dicke Palmen und biegsamer Bambus; Kängurus und Wildkaninchen, Scharen von freilebenden Wellensittichen, Baumfrösche und ewig lachende Kookaburas.

Daß wir zurzeit im tiefsten Winter stehen, merkt man nur am morgendlichen Frost, am eisigkalten Haus und den dickbepelzten Schafen. Draußen blühen Kamelien und Rosen um die Wette, Zitronen, Mandarinen und Grapefruits reifen heran, Pfefferbäume tragen Früchte und Mandelblüten prangen in duftigem Weiß und Rosa.

Allabendlich, wenn die untergehende Sonne den Himmel in ein gleiches Flammenmeer verwandelt und die Bäume scharfumrissen wie schwarze Scherenschritte in der atemraubenden Farbenflut stehen, fliegen Tausende von rosa Papageien über unser Haus. Verdunkelt ihr dichter Schwarm den Horizont, die rauschenden Flügelschläge einem herannahenden Sturmwind gleich, ihr Kreischen meilenweit



«Ja, meine Frau hat auch Hand angelegt!»

hörbar ... dann stehe ich still vor dem Haus, schaue, lausche und wünsche, dieses unwirkliche Schauspiel mit jedermann in der fernen Schweiz teilen zu können.

Katrin

Zu verkaufen

Ich lese in meinem Blatt eine Sache von einer Londoner Brücke, d. h. der 136jährigen «London Bridge», die zu verkaufen sei, weil sie dem heutigen Verkehr nicht mehr genüge. Man fragt sich im ersten Moment, wer denn nun eigentlich so eine Brücke kaufe, aber der Sprecher der Londoner Stadtbehörde erlöst uns aus diesen Zweifeln und Grübeleien, indem er erklärt, es seien eventuell Städte in Nordamerika oder auf dem europäischen Kontinent an diesem Gelegenheitskauf interessiert.

Wie hübsch! Mein erster Gedanke war, daß es doch mehr Gefühlsmenschen gibt, als man gemeinhin annehmen sollte. Denn mir war der liebe, alte Nursery-Rhyme «London-Bridge is falling down» eingefallen, und vielleicht ergibt es auch den Oberhäuptern dieser Städte so, und die Brücke ist also eventuell ein Schrothaufen mit Affektionswert! Und Schrott ist wohl erst noch nicht der richtige Ausdruck, denn es wird wohl mehr Stein als Metall an dieser Brücke sein.

Dann aber lese ich weiter und erfahre, daß es sich nicht um diese Brücke handelt (die wäre mittelalterlich), sondern um ihre Nachfolgerin an Ort und Stelle, die jetzt möglichst rasch durch eine moderne Konstruktion ersetzt werden solle. Da steht wörtlich zu lesen: «Die angebotene Brücke ist allerdings nicht mit der mittelalterlichen London Bridge identisch, die wegen ihrer Gewohnheit, von Zeit zu Zeit mit den auf ihr gebauten Häusern einzustürzen, in englischen Kinderheimen vorkommt.»

Die Engländer werden solche Sachen über ihre Kinderheime nicht gern hören, fürchte ich.

Ich hätte diese Meldung vorsichtig vertuscht und frisiert, und hätte aus den Kinderheimen etwa «Kinderreime» gemacht.

Luz.

Aenderungssucht

«Wie oft hab ich als Frau verflucht
Der Männer stete Aenderungssucht.»

Hier einige Beispiele: Ich besaß einen alten, unansehnlichen Gasherd, der mir jahrzehntelang vortreffliche Dienste leistete. Unter den Brennern hatte er ein voluminoses schwarzes Blech zwecks liebenvoller Aufnahme übergelaufener Flüssigkeiten, die noch als Katzenfutter verwendbar waren, und einen direkt unbezahlbaren Zwischenofen zum Wärmen von Platten und Tellern. Mit der Zeit wurde es leider unumgänglich, den altehrwürdigen,

allmählich etwas asthmatisch gewordenen Diener durch einen jungen, unverbrauchten Nachfolger zu ersetzen. Und eines Tages stand dieser in meiner Küche, funkelnagelneu und glänzend vor Weiß und Sauberkeit! Aber bald entdeckte ich seine Schattenseiten. Er hatte weder Zwischenofen noch Blech, und wenn ich fortan im Eifer des Gefechts meine Pfannen überlaufen lasse, sammelt sich unter den Brennern ein weitläufiger Sumpf, der mit Aufwand von viel Zeit und Mühe wieder trockengelegt werden muß. Wie oft schon habe ich das modische Prunkstück in meiner Küche verwünscht und mich nach meinem alten Herd zurückgesehnt!

Ahnlich ging es mir mit dem neuen Büchsenöffner. Mein ehemaliger bestand aus einem schwarzen Griff mit einem spitzen, scharfen Messerchen, das, mit leichtem Schlag in den Büchsendeckel gerammt, diesen rasch und mühelos aufpflichtete. Als ich das zweckdienliche Instrumentchen verlor, mußte ich nach einem neuen Ausschau halten. Besser gesagt als getan! Das alte Modell sei nicht mehr erhältlich, hieß es im Laden, dafür viel praktischere neue. So wählte ich von zwei mir warm empfohlenen das mir zweckmäßig scheinende. Doch zu Hause ging der Kampf los. Vor jedem Büchsenöffnen graut mir! Da ist eine grobe Spitze, die mit aller Gewalt in den Deckel gerammt werden muß, und da sich meine zarte Frauenhand als zu schwach erweist, benötige ich dafür die Faust meines Mannes oder einen Hammer. Jetzt sollte ein kleines Zahnräder in Funktion treten, das aber vom Büchsenrand immer wieder ab-

gleitet und ein reibungsloses Arbeiten verunmöglicht. Das eigenwillige kleine Werkzeug hat wenigstens das eine Gute, daß ich wenn immer möglich auf Konserven verzichte und mich zur Frischkost zurückkehre.

Und weil aller guten Dinge drei sind, möchte ich noch die neuen Damenschirme erwähnen. Früher waren es kurze, währschafte Bengel, welche man an den Arm gehängt getrost überallhin mitführen konnte, ohne Gefahr, dem lieben Nächsten damit zwischen die Beine zu geraten. Heute jedoch sind es endlose zartduftige Gebilde, deren Unterbringung in unsrigen stets überfüllten Verkehrsmitteln zum besorgniserregenden Problem wird.

Monika

Üsi Chind

Meine Zweitkläßler:

Salvatore ist ein Schmierfink. Schon wieder hat er eine fürchterliche Arbeit abgeliefert.

«Salvatore, jetzt chumm emal da härel!» rufe ich – mit gerunzelter Stirne und nicht eben freundlich.

Salvatore schnellt vom Platz auf: «Yes, my Darling!» schmettert er fröhlich.

DM

*

Aus Schüleraufsätzen

Zwei Knaben klettern auf den Heuwagen hinauf. Vorn sitzt der Bauer mit zwei Pferden und sagt: «Galopp!»

*

So lagen zwei auf der Straße, und die Polizei mußte wieder aluminiert werden.

*

Aber die Buben hatten Glück. Sie trugen nur ein paar Schürfungen und einen heißen Hinteren davon.

*

Ein Sturm brach aus. Alle Männer gingen auf Deck, nur zwei blieben in der Kuhütte.

*

Das Rind trank seine Muttermilch.

*

Ich danke Dir für die Socken und die Schokolade. Ich werde sie nur am Sonntag anziehen.

Gesammelt von f. r.



Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.
Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalabschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



HENKELL TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Telefon (051) 27 18 97

Natürliche Schönheit
für jede Frau
durch natürliche Teintpflege
von

BIO KOSMA®

BIOKOSMA SA EBNAT-KAPPEL/SUISSE



Ultra-moderner und leistungsfähiger SOLIS-Haartrockner Nr. 124, mit unzerbrechlichem, zweifarbigem Gehäuse, Warm- und Kaltluft. Einhandbedienung, radio- und fernsehstörfrei, mit praktischem Ständer, der auch Wandbefestigung erlaubt.

nur Fr. 42.-

einfachere Modelle
ab Fr. 31.80
erhältlich im Fachgeschäft